

Plötzlich ging es nicht mehr höher

Erstmals erreichen vor 70 Jahren zwei Menschen den Gipfel des Mount Everest. Skeptiker stören sich am Beweisfoto vom höchsten Punkt der Erde.

VON JOCHEN MAYER

Eine Sternstunde der Menschheit ist dieser 29. Mai 1953. Erstmals standen zwei Menschen auf dem Mount Everest, dem höchsten Berg der Erde. „Es war 11.30 Uhr“, datiert Sir Edmund Hillary in seiner Autobiografie „Die Abenteuer meines Lebens“ den historischen Moment, als sie an jenem Sehnsuchtsort in der Todeszone angekommen waren, wo es nach jeder Richtung bergab ging – und nur noch Luft gab. Die ausgestreckte Hand des Neuseeländers ignorierte jedoch der nepalesische Sherpa Tenzing Norgay, sie fielen sich stattdessen in die Arme, umschlangen sich heftig. Die Menschheit hatte vor 70 Jahren an jenem 29. Mai zwei neue Helden und einen weiteren weißen Fleck erobert, den höchsten Punkt der Erde, 8.848 Meter hoch.

Die Erstbesteigungen der Achttausender war ein Prestigekampf der Nationen. Die Briten hatten sich den Höchsten ausgeguckt. Schon 1924 gab es einen ernsthaften Gipfelversuch, als George Mallory mit Andrew Irvine am 8. Juni zu einem Höhenrekord aufbrachen. Seit damals ist ungeklärt, ob sie beim Rückweg vom Gipfel starben oder beim Aufstieg. Am 1. Mai 1999 wurde die Marmorleiche Mallorys gefunden. Sie lag auf 8.250 Metern Höhe. Tendenz im ewigen Streit der Experten: Höhenrekord, auf jeden Fall grandiose Leistung. Den Gipfel aber können sie wohl nicht erreicht haben. In den damaligen Nagelschuhen hätten sie nicht über die alpine Barriere kommen können. Die Kamera mit dem möglichen Gegenbeweis liegt im ewigen Eis. Es bleibt eine schaurig-rätselhafte Geschichte.

1953 fühlten sich die Briten dann unter Zeitdruck. Sie brauchten ein Erfolgserlebnis und schickten mehrere Teams in Welten nach oben. Charles Evans und Tom Bourdillon brachen als erstes auf. Doch ihre neuen Sauerstoffgerätschaften funktionierten nicht. Bourdillon wollte zwar den Gipfel erzwingen, doch Evans ahnte, dass die Kräfte nicht für den Rückweg reichen. Der Flaschensauerstoff hätte nur für ein Drittel der Zeit genügt. Erst ein letztes Argument überzeugte: „Wenn du weitermachst, Tom, wirst du Jennifer nie wiedersehen.“ Der Gedanke an seine Frau überzeugte mehr als der Selbsterhaltungstrieb.

Der hagere Edmund Hillary und sein einheimischer Träger, der Sherpa Tenzing Norgay, standen als zweites Team bereit. Ihre Trümpfe: Sie waren kräftig, gut akklimatisiert und sie setzten auf ihre alten, vertrauten Sauerstoffgeräte. Eine furchteinflößende Felsstufe meisterte Hillary, indem er sich zwischen einem Spalt aus Eis und dem Gestein nach oben zwängte – die nach ihm

benannte Hillary-Stufe, bekannter als Hillary Step. Es war die Schlüsselstelle beim Aufstieg, an der sich Jahrzehnte später Tragödien abspielten.

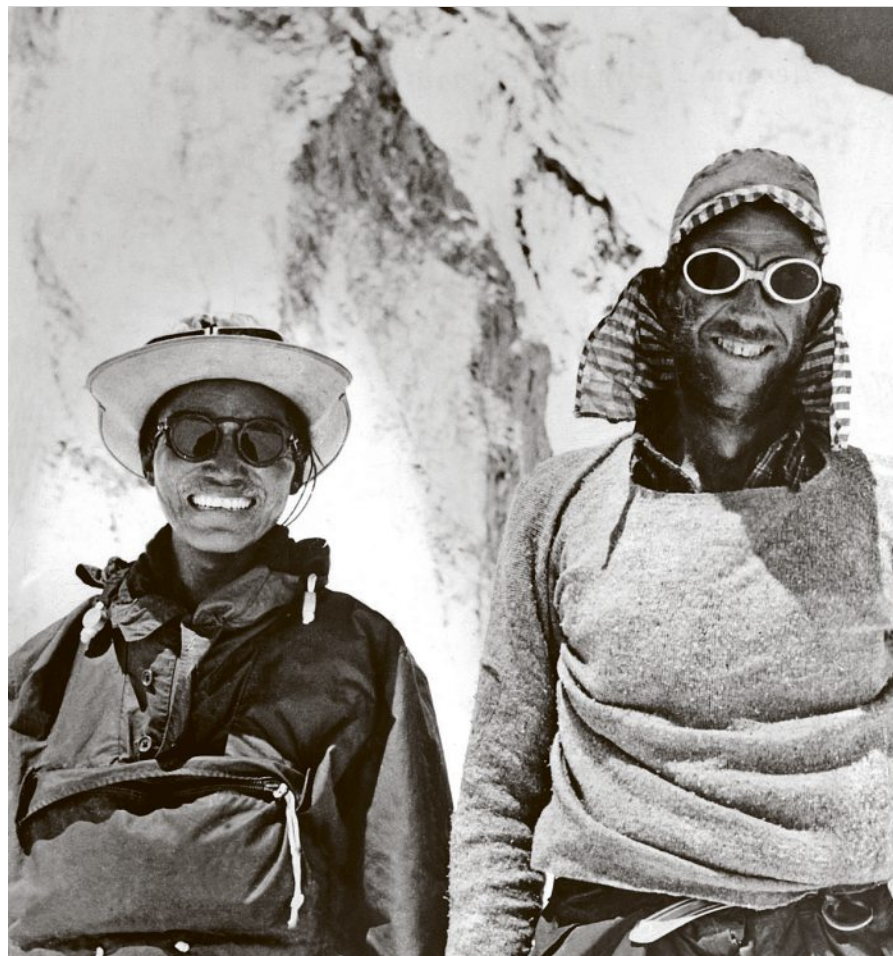
Hillary und Norgay mussten zwar noch ewig Stufen schlagen auf den letzten Höhenmeter, in die noch nie ein Mensch vorgedrungen war. Doch plötzlich ging es nicht mehr höher. „Wir schauten uns staunend um. Mit ungeheurer Befriedigung stellten wir fest, dass wir auf dem höchsten Punkt der Erde standen“, beschrieb Hillary.

Sherpa Norgay hatte sehr gehofft, bei der Erstbesteigung dabei sein zu können. Er fühlte sich als der Stellvertreter für seine Landsleute, der zum Wohnsitz der Götter aufbrechen durfte, zu Chomolungma, der Königsmutter. Der Blick über die Gipfel verschob alle bekannten Proportionen. „Das gewaltigste Gebirge der Erde schien nur noch eine Reihe kleinerer Hügel unter dem endlosen Himmel zu sein“, beschrieb Norgay das zuvor von noch keinem Menschen erblickte Panorama. „Es war eine Aussicht, wie ich sie noch nie erlebt hatte: wild, wundervoll und erschreckend zugleich. Aber Angst fühlte ich nicht. Dazu liebte ich die Berge zu sehr. Ich liebte den Everest zu sehr. In diesem großartigen Moment, auf den ich mein ganzes Leben gewartet hatte, schien mir mein Berg kein lebloses Etwas aus Fels und Eis, sondern warm, freundlich und lebendig.“

Eine Viertelstunde blieben beide oben. Der Sherpa grub ein Loch in den Schnee, legte etwas Schokolade und weitere Esswaren hinein. Geschenke an die Götter. Hillary drückte ein Kreuzifix in den Schnee. Der Vatikan bedankte sich später mit einem Medaillon für die Geste. Für das Beweisfoto trat Hillary ein paar Meter nach unten, um den Gipfel in den Sucher zu bekommen. Norgay schwang den Eispickel mit daran befestigten Flaggen über den Kopf. „Es kam

„Es ist eine Menge Unsinn geredet worden, wer von uns als Erster oben gewesen ist.“

Tenzing Norgay



Ganz oben! Der neuseeländische Bergsteiger Edmund Hillary (r.) und Sherpa Tenzing Norgay sind die ersten Menschen auf dem 8.848 Meter hohen Mount Everest. Foto: dpa

mir nicht in den Sinn, mich von Tenzing knipsen zu lassen“, erklärte Hillary später. „Vermutlich hatte er noch nie in seinem Leben Aufnahmen gemacht, und der Gipfel des Everest war kaum der geeignete Ort zu einem Lehrgang in Fotografie.“ Noch Jahrzehnte später nörgelten Skeptiker daraufhin aber wegen der fehlenden Fotonahtweise vom Besteigungserfolg für Hillary.

Geradezu kleinlich mutet der Streit an, wer als Erster ganz oben stand. „Es ist eine Menge Unsinn darüber geredet worden, wer von uns als Erster oben gewesen ist“, gab der Sherpa mal zu Protokoll. „Es ist eine so überflüssige Frage.“ Er antwortete trotzdem: „Hillary betrat den Gipfel als Ers-

Mount Everest - Berg der Berge

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

ter. Ich folgte ihm nach. Wir waren beinahe gleichzeitig oben.“

Am heiligen Ort der Götter nahm Hillary die Sauerstoffmaske ab und holte Luft. „Ich hatte bewiesen, dass ein Mensch auch hier oben ohne zusätzlichen Sauerstoff atmen konnte. Das hatte man vorher nicht mit Sicherheit sagen können“, sagte Hillary, was 25 Jahre später Reinhold Messner und Peter Habeler bestätigen konnten. Sie erreichten 1978 als Erste den Gipfel des Mount Everest ohne Unterstützung von künstlichem Sauerstoff.

Die Erstbesteiger wurden weltberühmt. Doch ihre Leistung wäre nicht möglich gewesen ohne zahllose Helfer, die Sherpas, das Team, das zusammen mit einer sinnvollen Taktik den Gipfelmarsch möglich machte. Hillary wurde geadelt, Norgay nicht. Rechtzeitig und passend zur Krönung von Königin Elizabeth II. in London war die Erfolgsmeldung eingetroffen.

Trotz aller Begeisterung um seine Leistung blieb der Everest-Sir bewusst auf dem Teppich. „Seit ich als Erster auf dem Gipfel des Mount Everest stand, haben die Medien mich als Helden behandelt“, formulierte der Neuseeländer. „Ich selbst aber halte mich für einen Menschen mit durchschnittlichen Fähigkeiten. Was ich erreicht habe, verdanke ich meiner lebhaften Fantasie und meiner großen Ausdauer.“ Größere Befriedigung als der reine Gipfelerfolg gab ihm das, was er anschließend für seine Freunde im Himalaya tun konnte: „Auch das waren große Herausforderungen, wenn auch ganz anderer Art: der Bau von Flugplätzen, Schulen und Krankenhäusern und die Renovierung entlegener buddhisti-

scher Klöster. Das sind die Dinge, an die ich mich immer erinnern werde.“

Vor Tenzing Norgays Tod 1986 kamen sich die beiden noch einmal nahe. Hillary wirkte als Neuseelands Botschafter in Indien und kümmerte sich um seinen kranken Ex-Partner. „Es war eine Symmetrie: Am Tiefpunkt seines Lebens erschien der Mann, der auch auf dem Höhepunkt seines Lebens neben ihm gestanden hatte. Der Kreis schloss sich“, schrieb Tenzings Enkel Tashi über diese Begegnungen.

Die Sächsische Zeitung meldete in der Ausgabe vom 8. Juni die Erstbesteigung im Sportteil – zeitversetzt sozusagen. Dabei war die Erfolgsmeldung schon am 2. Juni in England eingetroffen. Unter der Überschrift „Die elfte Expedition bezwang den Mount Everest“ wurde verkündet, dass „wie aus London bekannt wird“ eine große bergsteigerische Leistung gelungen sei. „Nach hartem, opferreichen Kampf gegen die Naturgewalten – eisige Winde und starke Schneestürme toben den größten Teil des Jahres um die Bergspitze – mussten seit 1921 zehn Expeditionen ihre Versuche abbrechen und umkehren.“ Dabei kursieren unterschiedliche Zahlen über die Everest-Expeditionen. In Reinhold Messners Everest-Chronik gelang im 16. Anlauf die Erstbesteigung, dabei rechnete der Südtiroler drei nicht genehmigte Anläufe mit ein.

Im SZ-Text, der weder eine Quellenangabe noch einen Autorennamen hat, wurde auf die zurückliegenden Erfahrungen „im 32-jährigen heldenhaften Ringen der Bergsteiger“ sowie die Ausrüstung verwiesen, was zum Erfolg beitrug: Spezialkocher aus Aluzylinder mit Schraubdeckel; eine zehn Meter lange spezielle Aluleiter, mit der der Khumbu-Eisbruch überwunden werden konnte. Die Detailbeschreibung der Bergschuhe bekam beachtliche 16 Druckzeilen. Sogar ein kleiner Minenwerfer sei dabei gewesen, „mit dem drohende Lawinen abgeschossen wurden“. Schon immer rankten sich Legenden und Mythen um die höchsten Berge.

Das wichtigste Ereignis war der Höhenweltrekord im Sportteil damals nicht. Viel mehr Platz bekam das Studentensportfest zum 125-jährigen Jubiläum der Technischen Hochschule, der heutigen TU Dresden. Die Leichtathleten bestritten im Harbig-Stadion das Hauptprogramm. Das Leben ging überall weiter, auch wenn der höchste Punkt der Erde erklommen war.

■ Lesen Sie in der Dienstagausgabe: „Die guten Alpinisten sind bescheiden“ - Billi Bierling, erste deutsche Bergsteigerin, die den Aufstieg des Mount Everests über die Südroute schaffte und lebend zurückkehrte, im Interview.

Der Traum von einer Medaille lebt

Die deutsche Eishockey-Auswahl will das erste Edelmetall bei einer WM seit 70 Jahren holen. Eine gute Nachricht gibt es vorab.

Beim Blick zurück in die Eishockey-Historie brauchte Harold Kreis ein wenig Hilfe. Aber als die deutschen Nationalspieler ihre letzte WM-Medaille gewannen, war der neue Bundestrainer noch gar nicht geboren. Kein Wunder, dass Kreis nichts von Silber 1953 wusste. „Okay, dann wär's mal wieder Zeit“, sagte der 64-Jährige – und lachte. Holt Kreis bei seiner ersten WM als Chefcoach gleich die erste deutsche Medaille seit 70 Jahren? Schafft er im ersten Anlauf, was 20 Bundestrainern vor ihm nicht gelang? Wenn es nach seinen Spielern geht – ja. „Es ist alles drin“, sagte der überragende Torhüter Mathias Niederberger nach dem 3:1 im Viertelfinale in Riga gegen die Schweiz – und nannte den Grund, warum die deutsche Mannschaft diesmal nicht ohne Edelmetall nach Hause fliegt: „Weil wir offensiv diese Nadelstiche setzen und wirklich den Gegner in den Wahnsinn treiben können.“ Diese Qualität eines Teams, dem nach einer Absagenflut kaum etwas zugetraut worden war, sollen im Halbfinale am Samstag in Tampere die USA zu spüren bekommen – wie der selbst ernannte Titelanwärter aus der Schweiz ein Gruppensieger der Vorrunde.

Der Vortag des Spiels gegen die Nordamerikaner brachte eine Extra-Portion Zusatzmotivation: Der Weltverband IIHF vergab die Austragung der WM 2027 nach Deutschland. Der Deutsche Eishockey-Bund hatte sich mit den Spielorten Düsseldorf und Mannheim um das Turnier beworben und setzte sich mit 102:34 Stimmen gegen Kasachstan durch. (sid)

■ **TV-Tipp:** USA - Deutschland, Sa., 17.20, live bei Sport 1

Deutsches Doppel holt WM-Bronze

Durban. Für das Tischtennis-Doppel Patrick Franziska/Dimitrij Ovtcharov ist in Durban der Traum von Deutschlands erstem WM-Gold seit 32 Jahren geplatzt. Das neu formierte Duo verlor im Halbfinale gegen die südkoreanischen WM-Zweiten Jang Woojin/Lim Jonghoon trotz einer 2:1-Satzführung mit 2:3 und muss sich mit Bronze begnügen. „Wir sind sehr enttäuscht, denn die Chance auf das Finale war riesig. Ich glaube, sie haben einfach nur zwei, drei Bälle mehr auf den Tisch gebracht“, sagte Franziska. (sid)

Kämna rutscht beim Giro ab

Drei Zinnen. Lennard Kämna ist beim Showdown der Top-Favoriten trotz größter Anstrengungen an seine Grenzen gestoßen. Auf der Königsetappe des 106. Giro d'Italia verlor der deutsche Radprofi spät im Finale den Anschluss an die Spitze um den Gesamtführenden Geraint Thomas im Rosa Trikot. Der Briten erreichte das Ziel als Fünfter und hat noch 26 Sekunden Vorsprung vor seinem ersten Verfolger Primoz Roglic aus Slowenien. Tagessieger beim Ritt über fünf schwere Anstiege mit dem großen Finale an den Drei Zinnen in den Dolomiten war der Kolumbianer Santiago Buitrago. Kämna kam als 18. ins Ziel und rutschte in der Gesamtwertung um zwei Positionen auf den achten Rang ab. (sid)

Ostsächsische Sparkasse Dresden

Sparkassen Gameday.

Sonntag, 4. Juni 2023, 15 Uhr
Rudolf-Harbig-Stadion
Dresden Monarchs vs. Berlin Rebels

50% Rabatt
für Kundinnen und Kunden der
Ostsächsischen Sparkasse Dresden.

Tickets: etix.com



„Die guten Alpinisten sind bescheiden“

Billi Bierling erlebt den zunehmenden Ansturm auf die höchsten Gipfel. Sie beobachtet aber noch andere Trends in Nepal.

VON JOCHEN MAYER

Der Mount Everest ist das Nonplusultra. Der Berg der Berge zog auch eine US-Amerikanerin in ihren Bann. Elizabeth Hawley begann 1963, die Besteigungen der höchsten Gipfel zu dokumentieren. Nach zwölf Jahren Arbeit mit ihr wurde Billi Bierling ihre Vertraute und übernahm das Erbe. Die Frau aus Garmisch-Partenkirchen mit Schweizer Pass bestieg sechs Achttausender, berichtet seit zwei Jahrzehnten über die Alpinenszene, hat eine Wohnung in Nepals Hauptstadt. Im Interview mit der Sächsischen Zeitung erzählt die 55-Jährige über ihr Buch „Ich hab ein Rad in Kathmandu“, Trends im Höhenbergsteigen und warum sie sich für humanitäre Hilfe einsetzt.

Billi Bierling lebt in Nepal, Deutschland und der Schweiz. Aber wo ist sie zu Hause? „Ich bin daheim, wo ich gerade bin. In Garmisch sind meine Wurzeln, da leben meine Mama, meine Tante, meine Schwester. Da fällt es mir schwer, wegzugehen. Lande ich aber in Kathmandu, fühle ich mich auch wohl. Dort habe ich meine Wohnung, mit allem, was ich brauche, zwei Fässer mit Expeditionssachen, da steht mein Fahrrad. Und 2016 ließ ich mich in der Schweiz einbürgern. Dort leben viele Freunde, dort verdiene ich einen Großteil meines Lebensunterhalts mit Übersetzungen oder bei der humanitären Hilfe der Schweiz. Und Berge sind mein Zuhause.“

Als dritte Deutsche stand Billi Bierling 2009 auf dem Mount Everest.

„Ich hatte schon viele Bergsteiger interviewt und dachte: Wenn die das schaffen, müsste ich auch eine Chance haben. Ich wollte sehen, wie weit ich komme. Ich will nicht viel Wind darum machen, es war eine kommerzielle Besteigung.“

Die gelang mit Flaschen-Sauerstoff. Den nutzte sie auch am Lhotse und Makalu. Besteigungen des Cho Oyu und Broad Peak gelangen ohne diese Unterstützung. Am Manaslu war Billi Bierling mit und einmal ohne Sauerstoff-Maske ganz oben. Sie kennt die Unterschiede.

„Mit Flaschen-Sauerstoff ist es natürlich viel leichter in der Höhe. Der Everest schrumpft dann praktisch auf 6.500 Meter. Aber die Maske sorgt für einen Tunnelblick, alles wirkt künstlich. Schöner ist es ohne sie. Dann hat man das Gefühl, wirklich da zu sein, wo man gerade steht. Wenn ich noch einen Achttausender angehe, dann ohne Flaschen-Sauerstoff. Sieben Gipfel zu haben, wäre reizvoll, die Hälfte der 14 Achttausender. Aber es käme nur ein Kleiner infrage, wo die Höhenlager auf ca. 7.300 Meter liegen. Das macht enorm viel aus, denn man schläft niedriger als bei den Hohen.“

Der Gasherbrum II könnte im nächsten Jahr eine Option sein, mit 8.034 Metern auf Rang 13 der höchsten Berge.

„Aber da muss vieles im Einklang sein. Wenn nicht, ist das auch in Ordnung. Ich habe viele tolle Momente erleben dürfen, hatte Glück. Bei keiner meiner Besteigungen passierte etwas Tragisches. Im Herbst gehe ich mit Freunden zum Putha Hiunchuli, auch Dhaulagiri 7 genannt, 7.246 Meter hoch. Ich werde immer auf Berge steigen, es müssen ja nicht immer die ganz hohen sein.“



Billi Bierling pendelt zwischen Nepal, Deutschland und der Schweiz. Ihre Wurzeln reichen bis nach Sachsen. Fotos: Alex Treadway (2), dpa



In Kathmandu fühlt sich Billi Bierling wohl.



1953 standen erstmals Bergsteiger auf dem Mount Everest.

Billi Bierling ist fit, sie radelt durch Kathmandu und auch sonst, wo es geht. Sie rennt durch die Natur, verschrieb sich dem Trailrunning, startet bei Bergläufen.

„Ein Tag in der Natur verschafft mir viele Glücksgefühle. Das Draußensein bringt Energie, da fühle ich mich glücklich. Wenn ich in Notsituationen für die humanitäre Hilfe der Schweiz unterwegs bin, kann ich 23 und eine halbe Stunde arbeiten. Aber eine halbe Stunde nehme ich mir, um zu laufen, draußen zu sein, um den Kopf frei zu bekommen. Nur so kann ich gut für andere Menschen da sein.“

In Kathmandu lernte Billi Bierling die US-Amerikanerin Elizabeth Hawley kennen. Für deren Besteigungs-Archiv, der 1963 gegründeten Himalayan Database, arbeitete die Frau aus Bayern seit 2004, interviewte Gipfelgänger, sammelte Daten, übernahm 2016 die Leitung von der damals 92-jährigen.

„Ich habe mich auf Miss Hawley eingelassen, auch wenn sie eigensinnig war. Sie hat mich fasziniert. Ich wollte sie beeindruckt, wollte akzeptiert werden und habe sie in meinem Buch ehrlich beschrieben. Ich schätzte sie sehr. Am Ende waren wir uns sehr nahe. Sie empfand selbst keine Leidenschaft für das Bergsteigen. Aber sie nahm ihre Aufgabe sehr ernst, zeigte enorme Akribie. Ihre Ansage war: Wenn ich etwas anfangen, bringe ich das auch zu Ende.“

Die Himalayan Database dokumentiert Besteigungen seit 1905. Derzeit umfasst das Archiv 472 Gipfel und 83.707 Bergsteiger. Die Zahlen steigen enorm. „Es ist Wahnsinn, wie viele Leute auf hohe Berge

wollen. Dieses Jahr wurden mehr als 700 Achttausender-Permits in Nepal für die Frühlingssaison erteilt, 454 für den Mount Everest im Mai. Die Gesamtzahl ist höher, da die Sherpas dazukommen. An der Annapurna 1 gab es von 1950 bis 1990 insgesamt 15 erfolgreiche Expeditionen. Jetzt waren in drei Tagen 50 Leute auf dem Gipfel. Ein Inder lag dort drei Tage in einer Gletscherspalte, er lebte noch, konnte geborgen werden. Eine tragische Geschichte. Es war sein

Mount Everest – Berg der Berge

EINE SERIE DER SÄCHSISCHEN ZEITUNG

erster Achttausender, einer der schwersten, der gefährlichsten, und er startete gerade dort. Verrückt.“

Den Zustrom an namhaften Bergen registriert sie nicht nur an den höchsten Bergen in Nepal.

„Am Mont Blanc oder Matterhorn ist es nicht anders. Der Mount Everest ist der Höchste, der lockt besonders. Nicht alle sind Spitzen-Alpinisten und glauben, das mit Geld korrigieren zu können. Andererseits ist der Everest sicherer geworden, die Sherpas sind besser ausgebildet, Helikopter-Rettungen sind möglich. Aber passieren kann immer was. Wenn mehr Leute unterwegs sind und eine Lawine kommt, gibt es mehr Opfer.“

Die Trends zwingen die Database-Verwalter zu neuen Wegen bei der Datenerfassung. Für die Gipfel mit dem größten An-

sturm sind keine persönlichen Befragungen mehr möglich.

„Vor einigen Jahren war uns schon klar, dass wir beim Everest nicht mehr mit allen Leuten persönlich sprechen können, und wir bekommen viele Daten vom Tourismus-Ministerium. In Zukunft wollen wir uns auf interessantere Berge und Besteigungen konzentrieren. Inzwischen gibt es auch Online-Fragebögen.“

Auffällig sind seit einigen Jahren Besteigungs-Serien. Hubschrauber und neue Logistik-Ketten machen es möglich.

„In meinen Anfangsjahren in Nepal konnte ich die Alpinisten an zwei Händen zählen, die alle Achttausender anvisierten. So um 2013 änderte sich das. Da wurde der Everest bestiegen, dann schnell noch der Lhotse und mit dem Helikopter rasch zum Makalu. Das brachte in einer Saison drei Achttausender. Eine völlig neue Ära läutete 2019 Nirmal Purja ein. In sechs Monaten und sechs Tagen stand der Nepalese auf allen Achttausendern. Manche kritisierten seinen Einsatz von Flaschen-Sauerstoff und Helikoptern, und auch wenn es kein Alpinismus ist, bleibt es doch eine unglaubliche körperliche Leistung.“

Die Deutsch-Schweizerin registrierte auch einen Wandel unter den Sherpas.

„Sie entwickelten in den vergangenen Jahren ein starkes Selbstbewusstsein. Früher verdienten Sherpas ihren Lebensunterhalt mit Expeditionen. Gipfel waren ihnen selbst nicht wichtig. Jetzt spüre ich, wie sie stolz entwickeln, Leidenschaft für das Bergsteigen entdecken. Sie eröffnen neue Routen, neue Berge. Das ist ein schöner

Trend. Bestes Beispiel war die erste Winter-Besteigung des K2 im Januar 2021 durch ein komplettes Sherpa-Team. Und sie übernahmen das Geschäft. Früher lag das Expeditionsgeschehen komplett in westlicher Hand, jetzt ist es zu 85 Prozent in Sherpa-Hoheit.“

Schwierige emotionale Momente erlebt die Gipfel-Chronistin bei Tragödien.

„Ich fühle mich in der Zwischmühle, wenn ich Fakten zu Todesnachrichten erfragen muss. Ich kenne inzwischen so viele Menschen, gute Freunde, die nicht mehr da sind. Aber ich lernte auch Hinterbliebene kennen, die stark mit ihrem Schicksal umgehen. Zum Beispiel besuchte ich die Mutter des österreichischen Bergsteigers David Lama, der 2019 in einer Lawine ums Leben kam. Sie akzeptiert bei allem Schmerz, dass David genau dieses Leben wollte, um Gefahren wusste. Traurig, dass es diese Tragödien gibt. Ich habe aber auch schon Freunde bei Autounfällen oder durch Krebs verloren. Das ist alles nicht einfach.“

In ihrem Buch erzählt Billi Bierling viele Geschichten und Trends. Das Spektrum am Berg ist breit, hat stille und laute Stellen. Was ist ihnen gemeinsam?

„Durch meine Interviews war ich nahe dran bei Sternstunden, bekam Weitblick, wurde dadurch auch zum Buch angeregt. Sind es besondere Menschen, die Gipfel-Abenteuer suchen? Für mich ist ein Unterschied, ob es um wahre Alpinisten geht oder Aspiranten, denen der eigentliche Alpinismus nicht so wichtig ist. Manche Besteigung lässt sich nicht mehr mit dem eigentlichen Alpinismus vergleichen. Aber ich verurteile niemanden. So ist unsere Zeit, wo alles in sozialen Medien präsentiert wird. Wirklich gute Alpinistinnen und Alpinisten sind bescheidene Menschen wie Gerlinde Kaltenbrunner, David Göttler oder Conrad Anker, natürlich auch angetrieben von ihrem Ehrgeiz, ihrer Leidenschaft.“

Billi Bierling hat jedes Jahr weltweite Einsätze für die humanitäre Hilfe der Schweiz, wo es meist um Überleben und Existenzkampf geht.

„Das sind zwei völlig verschiedene Welten. Ich bekomme sie gut zusammen. Die humanitäre Arbeit ist ein guter Ausgleich zur Erbsenzählerei um die Aufstiege, ob paar Meter zum Gipfel fehlten. Das muss auch gemacht werden. Aber andererseits erlebte ich auf Lesbos Zehntausende, die auch noch ihr wenig mitgeschlepptes Hab und Gut verloren hatten. Da spüre ich, warum es im Leben tatsächlich geht. Da rückt die Welt für mich wieder in die richtige Perspektive. Das heißt aber nicht, dass mir die Datenbank nicht wichtig wäre.“

Zu ihrem Buch bekam Billi Bierling ein positives Echo. Sie präsentiert es bei Lesungen, auch in Sachsen, wo es familiäre Wurzeln gibt. Sächsisch geht ihr bei Bedarf leicht über die Lippen.

„Bei meiner Lesung in der Dresdner Reisekasse spürte ich großes Interesse. Und in Stollberg hatte ich ein Heimspiel. Mein Großvater stammt aus Niederwürschnitz. Ich habe ihn nie kennengelernt, war aber oft zu Besuch bei unseren DDR-Verwandten. Nach der Wende lebte ich einige Zeit in London, dann in aller Welt, besuchte jetzt das erste Mal wieder Stollberg. Ich war wie beseelt, an vertrauten Orten zu sein, wo wir als Kinder unterwegs waren.“

- Billi Bierling mit Karin Steinbach: „Ich hab ein Rad in Kathmandu“, Tyrolia-Verlag Innsbruck Wien, 240 Seiten mit 68 Fotos, 28 Euro.
- Lesen Sie am Mittwoch: Jörg Stingl, am 22. Mai 2001 der erste Sachse auf dem Mount Everest, im Interview.

ANZEIGE

AOK PLUS: Bäume für geradete Kilometer

Die beliebteste Strecke beim alljährlichen SZ-Fahrradfest ist die AOK PLUS-Tour: Der Klassiker schlechthin ist 30 Kilometer lang, folgt dem Lauf der Elbe bis Radebeul und zurück und ist für jedermann geeignet, der gern radelt. „Radfahren ist einfach ideal, um Bewegung in den Alltag zu integrieren, an der frischen Luft zu sein und gemeinsam etwas zu unternehmen“, sagt Andrea Ehlers von der AOK PLUS.

Die Gesundheitskasse unterstützt daher nicht nur als langjähriger Sponsor das SZ-Fahrradfest, sondern bietet zudem seit fast 20 Jahren eine eigene Fahrradaktion an. „Gemeinsam mit dem ADFC rufen wir dazu auf, zwischen Mai und Ende August an mindestens 20 Tagen den Arbeitsweg per Rad zurückzulegen“, so Andrea Ehlers.

Es ist also noch genug Zeit, um sich anzumelden und so einen der zahlreichen Preise im Gesamtwert von



rund 21.000 Euro zu ergattern. Als Hauptgewinne locken unter anderem E-Bikes und hochwertiges Radzubehör. Die Aktion eignet sich auch für Teams und radfreundliche Betriebe, die zusätzlich interessante Teamerlebnisse gewinnen können.

Wer radelt, tut auch der Umwelt etwas Gutes: Im letzten Jahr legten die Teilnehmer im Einzugsgebiet der AOK PLUS mehr als 5,3 Millionen Kilometer zurück. Die gleiche Distanz mit dem Auto hätte einen CO₂-Ausstoß von 1.045 Tonnen verursacht. „Zusätzlich spendet die AOK PLUS wieder pro 1.500 geradelten Kilometern einen Baum. So wurden 2022 rund 3.700 Bäume in Sachsen und Thüringen gepflanzt – ein ganzer Wald!“, sagt Andrea Ehlers.



Foto: Martin Schumann



Anmelden fürs 27. SZ-Fahrradfest

Wann: Sonntag, 2. Juli 2023
Start/Ziel: Theaterplatz, Dresden
Anmeldung: in allen DDV Lokalen (außer Gallerie) und SZ-Servicepunkten, den Filialen von Die Fahrrad-Kette, bei Glöckner Automobile Dresden und unter www.sz-fahrradfest.de
Kosten: Startpakete kosten zwischen 15 und 27 Euro, SZ-Card-Inhaber und Abonnenten der

Dresdner Verkehrsbetriebe erhalten 2 Euro Rabatt. Kinder bis 14 Jahre zahlen nur die Hälfte. **Frühbucherrabatt:** bis 12.06. 2 Euro/Erwachsene, 1 Euro/Kinder bis einschließlich 14 Jahre.
Im **Startpaket** sind eine Startnummer, Streckeninformationen, ein Funktionsshirt im Fahrradfest-Design und Verpflegungs-

gutscheine enthalten. Eine Medaille gehört ebenfalls dazu, doch die gibt es erst am Ziel.
Partner: SachsenEnergie, AOK PLUS, Die Fahrrad-Kette, SACHSENLOTTO, Lidl, Fachleischerei Korch, Oppacher Mineralwasser, Glöckner Automobile, Freiburger Alkoholfrei, Radio PSR, DVB und Veolia.
www.sz-fahrradfest.de